



**S**tatt des aus Hexen- und Lady-Motiven montierten «Prelude» springen 15 Magdeburgerinnen im Parkett auf, kapern die Bühne, skandieren «Mädchen sind brav. War ich nicht. Ich war anders». Sie nutzen das Theater, um sich Gehör zu verschaffen, die Gruppe, um in ihr Schutz zu suchen. Der zornige Sprechchor rekapituliert rhythmisch klappernd die Geschichte einer von ihnen: Hochzeit, Kinder, Job, Scheidung, Leben als sexuelles Freiwild, Krebs, Schuldgefühle, Selbsthass, Männerhass. Dann fällt jäh die unheimliche Sturm-musik der ersten Szene mit ihrem gellenden Hexenkichern ein. Die «Hexen» ziehen sich Pussy-Riot-Masken über. Ein riesiger Moos-Phallus wird auf «vien Macbeth» herabgelassen und zu Verdins Buffa-Chören jauchzend zerhackt: Karneval und Hexensabbat in einem. Wir verstehen. Heute heißt der König Putin. Und so geht es weiter. Volker Lösch, der seit 2003 im Schauspiel versucht, mittels Feldforschung

und Sprechchören Betroffener die Konflikte klassischer Stücke in unserer Welt aufzufinden, inszeniert erstmals Oper. Er behandelt «Macbeth» nicht als Museumstück, sondern als Material. Er klopft es auf seinen aktuellen Gehalt ab, scheidet Übergänge, Strukturbildendes aus (Prelude, «Gallotanarono», Mörderchor, Ballette usw.), um die Eszen zu vertiefen, ohne den Abend über drei Stunden zu vertiefen, ohne den Abend über drei Stun-

den zu dehnen. Achtmal tritt der Sprechchor aus dem Hexen-Ensemble heraus, rezitiert je eine wahre Geschichte. So entsteht eine Singspiel-artige Mischform aus Gesprochenem und Gesungenem, die aufgrund der harten Übergänge an Brechts «Dreigroschenoper» erinnert. Die Sprechszenen vermitteln nicht «Interpretation», sondern Kontext: Warum werden Frauen destruktiv? Die gesungenen bestehen aus einer atemraubenden Interaktion von zeichenhaften überzeichnetner Personenregie auf leerer Bühne und assoziativen Video-Bildern. Lösch fragt: Welche Paradigmen hätte Verdi, der immer den direkten Weg ging, heute aus unserem kollektiven Gedächtnis gegriffen? So sehen wir zu Macbeths Dolch-Monolog John F. Kennedy im Fadenkreuz des Killers durch Dallas fahren. Beim Duett nach dem Mord liegt Uwe Barschel tot in der Badewanne. Zu «König Dun-

**Zu Macbeths Dolch-Monolog sehen wir John F. Kennedy im Fadenkreuz seines Killers. Als Duncans Tod gemeldet wird, rasen Boeings in die Twin Towers.**

# HEUTE HEISST DER KÖNIG PUTIN

**Welche Paradigmen hätte Verdi im 21. Jahrhundert verarbeitet?  
In Magdeburg wagt Volker Lösch mit «Machbeth» die Probe aufs Exempel**

von Boris Kehrmann

can ist ermordet» fliegen Boeings in die Twin Towers und lösen sprachloses Entsetzen aus (Generapause). Es folgen der Finalchor «Hölle, öffne deinen Rachen» mit kniender «preghiera», Truppenaufmarsch (Walzer) und Irak-Krieg zur von allen laut gestampften «Marcia». Zum Wiegenlied «La luce langue», in dem die Lady Macbeths Gewissen einlullt, flimmern

Robert Greenes «48 Gesetze der Macht», der Bestseller von 1998, über die Leinwand. Mit ihrem Brindisi rückt die Orgie aus Tinto Brass' Kuntporno «Caligula» (1979) auch uns in die perspective spätromischer Dekadenz. Der Inaugurations-Ball des neuen Landesherrn findet vor der Wand der Sponsoren-Logos statt. Die Gewalt holt ihn in Gestalt jener Polizisten ein, die in L. A. auf Rodney King einprügeln. Die Kehle schnürt einem schließlich der von GMD Kimbo Ischii konsequent *piano* dirigierte Flüchtlingschor zu, zu dem ein einsames Schlauchboot und hinter Gittern die Gesichter der Flüchtlinge von Lampedusa erscheinen. Schließlich der Triumphmarsch am Schluss: Was ist das für eine Welt, die da ihren Sieg feiert? Wogende Kornfelder und das Grauen der Schlachthäuser, der Überfluss der Supermärkte und Müllhalden, die Gewalt der Militärmächte und der Palästinenserkinder ... Ein *leto fine* von zerreißender Intensität, die nur mit Schlingensiefs «Parsifal»-Finale vergleichbar ist. Lösch verweigert

gedankenloses Schwelgen in Musik. Aber indem er die Szenen direkt auf unsere unmittelbare Erfahrung bezieht, erschließt er uns ihre inhaltliche Dimension in existenzieller Weise.

Der verschiedentlich vorgebrachte Einwand, er habe die Darsteller allein gelassen und die Regie an das Video delegiert, trifft nicht zu. Wenn die Soldaten-Chöre als neonfarbene Plastic-Rambos in Comic-Manier aufmarschieren, gibt er Verdis Marsch-Parodien, von denen behauptet wird, sie seien Konvention, Sinn: als karnevalistische Kritik am Bild des Mannes als Kämpfer, wie es in Kinderspielzeug, Comics, Videospielen und Kriegsbe-

richterstattung noch heute fortlebt. Karen Leibers Lady zieht zum aggressiven «Vieni! T'affrettai!» Macho-Posen à la Schwarzenegger durch den Kao-kao und entlarvt genau jenes Schreckbild des Mannweibs, mit dem Verdis Caballetta spielt und das, wie die Modenschau in ihrem Rücken zeigt, von knallharten Top-Models in aufreizenden Dessous noch heute vollkommen unironisch bedient oder kommerziell ausgebeutet wird. Dabei profitiert die kraftvolle Sopranistin auch vokal davon, dass sie sich mit Haut und Haaren dem Regiekonzept verschreibt. Die Einheit von inhaltlich begründeter Phrasierung und szenischer Aussage entwickelt einen Sog, der Schwächen in der Höhe überspielt. Auch der hoch motivierte Chor arbeitet großartig mit.

Nur die Herren präsentieren sich als Organe schöner Musik. Sie entledigen sich pflichtschuldig ihrer Gänge und Gesten, lassen sie aber in keiner Weise an ihre Stimme heran. Ergebnis: Adam Kims Macbeth wirkte wie ein weinerlicher Bariton



Wahre Geschichten:  
der Magdeburger  
Sprechchor  
Foto: Theater /  
Nitz Böhme

mit punktuell beachtlicher Klangfülle, aber ohne den Ton existenziellen Grauens, Iago Ramos' Mäuff wie eine kostümierte Tenortrompete, Johannes Stermanns Banco wie ein hohl töndernd Kanmersänger. Vokale Defizite traten umso grausam hervor, als sie in kein stimmiges Rollenporträt eingebunden waren und in krassem Gegensatz zu Präzision der Inszenierung um sie herum. Auch die Magdeburgische Philharmonie hätte die Klancharakteristik prägnanter herausarbeiten können. Insgesamt ist die Aufführung ein Meilenstein der Verdi-Interpretation, die den Vergleich mit Neefels' «Aida» (1981) und, aufgrund seiner hier nur exemplarisch angedeuteten Inhaltsdichte mit Herheim's «Parsifal» (2008) nicht zu scheuen.

## VERDI: MACBETH

### Magdeburg

Premiere am 2., besuchte Vorstellung  
am 28. November 2013

Musikalische Leitung: Kimbo Ishii  
Inszenierung: Volker Lösch  
Bühne: Bernd Freytag  
Kostüme: Carola Reuther  
Chor: Martin Wagner  
Sprechchor: Bernd Freytag  
Raum/Videokonzeption: Cary Gayler  
Selisten: Adam Kim (Macbeth), Karen Leiber (Lady),  
Johannes Stermann (Banquo), Iago Ramos (Mäuff),  
Chan Young Lee (Malcolm), Ute Bachmaier (Kammerfrau),  
Sprechchor «Magdeburger Hexen» u. a.  
[www.theater-magdeburg.de](http://www.theater-magdeburg.de)